

Rundschau.

Die jüdischen Soldaten in der Armee. Bei der viel erörterten Kriegsgerichtsverhandlung gegen den Grafen v. Gersdorff wegen vorkristwidriger Behandlung des jüdischen Einjährig-Freiwilligen Bloch, der sich aus Verzweiflung das Leben genommen hat, hatte der Vertreter der Anklagebehörde, Kriegsgerichtsrat Walthert, gesagt: „Nun ist aber die jüdische Abstammung noch nie ein Vorzug gewesen“. Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens wandte sich wegen dieser Äußerung beschwerdeführend an den damaligen Kriegsminister und erhielt: wie er in seinem Organ mitteilt, jetzt von dem neuen Kriegsminister nachstehenden Bescheid: „Kriegsgerichtsrat Walthert hat die Untersuchung mit großer Gründlichkeit und Objektivität geführt und sich dabei insbesondere von jeder Voreingenommenheit gegen das Judentum freigehalten. Auch bei der Vertretung der Anklage in der Hauptverhandlung am 19. April 1909 hat er sich ernstlich bemüht, die Straferschwerungs- und die Strafverminderungsgründe vorurteilslos gegeneinander abzuwägen. Bei einem Versuche, die Handlungen des Angeklagten psychologisch zu erklären, hat er dann neben anderem allerdings auch ausführen zu sollen geglaubt, „als einen Vorzug haben wir Deutsche die jüdische Abstammung doch auch noch nie gehalten“. Die staatsrechtliche Gleichstellung der Religionsbekenntnisse hat er damit nicht in Frage stellen und die Begehung strafbarer Handlungen gegen Angehörige jüdischen Glaubens nicht milder beurteilen wollen. Er hätte sich aber sagen müssen, daß die Äußerung geeignet war, das Empfinden jüdischer Staatsbürger zu verletzen. Ich habe ihm daher das Geeignete eröffnen lassen. Der Kriegsminister, gez. von Deeringen.“

Meh, 6. Okt. Eine köstliche Episode erlebte Graf Haefeler, der ehemalige Kommandierende des 16. Armeekorps während seines jetzt beendeten Aufenthalts in Meh. Eines Tages begab sich der Feldmarschall mit seinem Adjutanten Oberleutnant Böckelmann nach dem nach ihm benannten Fort Graf Haefeler, das auf dem St. Blaise erbaut ist und das Moseltal beherrscht. Er steigt zu Fuß die steile Höhe hinan und steht vor dem Posten, der den Eingang bewacht. Der Posten präsentiert. Graf Haefeler winkt grüßend ab und will an ihm vorbei ins Fort gehen. Bescheiden, aber mit fester Stimme, sagt der Posten: Ich bitte um die Einlasskarte! Im Augenblick ist der Feldmarschall erstaunt, er saßt sich jedoch sofort und antwortet: Das ist gut, mein Sohn. Aber sagen Sie mal Ihre Instruktion: welche Personen dürfen das Fort betreten? Der kommandierende General, der Gouverneur von Meh und die direkten Vorgesetzten der in dem Fort lagernden Truppen usw., antwortet die Schildwache. Ich sehe, erwidert darauf Graf Haefeler, daß Sie Ihre Instruktion kennen. Aber mich müssen Sie doch auch kennen! „Zu Befehl“, sagt der Posten, Sie sind Sr. Erzellenz Generalfeldmarschall Graf Haefeler, der alte kommandierende General des 16. Armeekorps; aber um in das Fort eintreten zu können, haben Sie eine Eintrittskarte notwendig.“ Das ist richtig, bestätigte der Marschall, „aber ich habe sie vergessen.“ Die Schildwache, getreu ihrer Instruktion, blieb unerbittlich. Der Graf mußte unverrichteter Weise wieder abmarschieren.

Marktredwitz, 9. Okt. In Kirchenlaibach hat sich ein schweres Familiendrama zugetragen. Man fand dort heute früh im alten Bahndienstgebäude in der Wohnung des Bahnmeisters Preßler, nachdem man die verschlossene Tür gewaltsam geöffnet hatte, die Frau des Preßler und ihre beiden, 8 und 10 Jahre alten Mädchen, in ihrem Blute schwimmend, tot vor. Preßler selbst hatte sich an der Tür erhängt. Man nimmt an, daß Preßler die Tat in einem Anfall geistiger Störung verübt hat. Zur Tötung seiner Frau und Kinder scheint er einen alten Säbel benutzt zu haben.

Paris, 10. Okt. Die höchste Eisenbahnbrücke der Welt soll nach dem „Petit Journal“

diejenige von Les Fades bei St. Servais d'Avoyergne in der Nähe von Clermond-Ferrand sein, die heute von Arbeitsminister Viviani mittels eines großen, demokratischen Banketts in St. Servais feierlich eingeweiht wird. Sie befindet sich auf einer neuen Linie der Orleansbahn und ist schon seit 8 Jahren im Bau. Diese verhältnismäßig lange Dauer ihrer Errichtung hatte in unvorhergesehenen Schwierigkeiten ihren Grund, auf die man im Laufe des Baus stieß. Einer der Hauptpfeiler wurde auf einen Felsen aufgesetzt und nach einiger Zeit stellte sich heraus, daß letzterer nachgab, weil er seinerseits auf keinem festen Untergrund ruhte. Nun mußte zunächst der Felsen gefestigt werden. Die höchsten Eisenbahnbrücken in Frankreich waren bis jetzt diejenigen von La Tarde (112 m), von Tanus (114 m) und von Garabit (124 m). Die Brücke von Les Fades ist 132 m hoch. Sie spannt sich über das Tal der Sioule, die zwischen Vichy und Moulins in den Allierfluß mündet, und ist 376 m lang. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die berühmte Göltzschalbrücke in Sachsen 92 m hoch und 578 m lang ist. Die Brücke von Les Fades ist eine Kastengitterbrücke. Der eiserne Kasten hat die erwähnte Länge, eine Höhe von 13 m und eine Breite von 10 m. Die Gleise ruhen auf demselben. Er wird von den beiden Brückenköpfen und von 2 mächtigen Hauptpfeilern getragen und wiegt 2 400 000 Kilogramm. Von letzteren ist der eine 119 m, der andere 92 m hoch. Ersterer hat am Fuß eine Grundfläche von 22 m und am Kopf von 11 m im Quadrat. Beide sind aufgemauert und stellen eine Mauermaße von zusammen 43 000 Kubikmetern dar. Die mittlere Spannweite der Brücke zwischen den beiden Hauptpfeilern beträgt 144 m. Die Spannweite von den Pfeilern bis zu den Brückenköpfen beträgt je 116 m. Die Baukosten betragen 4 Millionen Franken. Begonnen wurde die Brücke im Oktober 1901. Geleitet wurde der Bau von dem staatlichen Oberingenieur Bidard und dem Ingenieur der Orleansbahn Berdeau. Die Aufsetzung des Eisenkastens auf die Pfeiler wurde ohne Gerüst bewerkstelligt, indem man sie von 2 Seiten aus in Angriff nahm und sich zweier 20 m langer Kasten bediente, in welchen sich die Arbeiter befanden und die langsam von beiden Seiten vorrückten. Die Brücke von Les Fades ist ein Meisterwerk der modernen Ingenieurkunst und dürfte einen Anziehungspunkt für die Besucher der Auvergne bilden.

Mailand, 11. Okt. In dem Dorfe Concorrezzo bei Monza sind 12 Personen nach dem Genuß giftiger Pilze gestorben.

Württemberg.

Bom Lande, 10. Oktober. Die Unsitte der Spendung von Freibier bei Gemeindevahlen, besonders bei Schultheißenwahlen hat schon zu den übelsten Folgen für Wähler und Gewählte geführt. In letzter Zeit ist diese Unsitte wiederholt im Jagdkreise zutage getreten, weshalb die Kreisregierung in Ellwangen den Oberämtern als besondere Maßnahme empfiehlt, geeignete Belehrungen über das unmoralische der Annahme und Spendung von Bier, Wein und ähnlichen Gaben bei öffentlichen Wahlen zu geben und bei den Gemeindevisitationen vor der Beteiligung an solchen Zechereien zu warnen und auch auf die Bestimmung des Strafgesetzbuchs hinzuweisen, die den Stimmkauf verbietet. Die Kreisregierung empfiehlt ferner: Strenge Ueberwachung der Wirtschaften vor, am und nach dem Wahltag, besonders auch Verweigerung der Verlängerung der Polizeistunde, Einleitung des Wirtschaftsentziehungsverfahrens gegen Wirte, die durch Wahlgeschelage ihr Gewerbe zur Förderung der Bllerei oder Unsitlichkeit mißbrauchen, disziplinäre Behandlung von Gemeindebeamten und Mitgliedern der Gemeindefolkollegien, die anlässlich ihrer Wahl an Zechereien, wenn auch nur durch Kostenbestreitung, sich beteiligen.

Hohenhaslach O/A. Waiblingen, 11. Okt. In einer sehr zahlreich besuchten Weingärtnerversammlung referierte gestern Schultheiß Pfisterer über das neue Weingesetz. Er erntete für seine sach-

kundigen Ausführungen lebhaften Beifall. — Heute beginnt hier die Weinlese. Unsere herrlich belaubten Weinberge gewähren einen prächtigen Anblick. Die Reife der Trauben hat in den letzten Wochen enorme Fortschritte gemacht. Bei der hier allgemein üblichen pünktlichen Auslese ist zu erwarten, daß auch in diesem Jahr der Hohenhaslacher seinen guten Ruf bewahrt. An Qualität und Quantität wird allerdings der 1908er nicht erreicht. Gestern wurde ein Kauf abgeschlossen und zwar zu 110 M. pro 3 Hektoliter.

Heilbronn, 11. Okt. Die Herbstausfichten werden sehr verschiedenartig beurteilt. Wenn man den Herbstnachrichten in den Zeitungen glauben dürfte, dann hätten wir eine Reihe von Weinorten, denen unser Herrgott auffallend gnädig gesinnt war. Wir gönnens ihnen, wenn's wahr ist. Die Weinkäufer werden ja kommen und sehen. Wichtig ist, daß es heuer „Glücksheerfte“ gibt. Die Lagen sind im Behang und Reifegrad sehr verschieden. So ziemlich allgemein geschadet hat die nasse Witterung infolge deren namentlich das Frühgewächs zu faulen beginnt. Das muß jetzt geholt werden. Ueberhaupt gilt für den heurigen Herbst die ernste Mahnung, sorgfältig auszulesen. Wer das tut, dem wird's doppelt und dreifach hereinkommen. Der Tiefstand der Temperatur heute nacht (plus 4 Grad Celsius) weist auf den Beginn von gutem Wetter hin, es empfiehlt sich daher, zunächst nur das Faulige zu lesen, das übrige aber möglichst lange hängen zu lassen. Feuer muß man mit Ueberlegung herbsten, dann kann immer noch ein angenehmes Getränk erzielt werden. Es ist besser, wenn die Ästien der Weingärtner steigen, als die der Zuckerfabrik.

Wangen-Stuttgart, 11. Okt. Infolge des letzten starken Regenwetters dauert die Lese der Frühtrauben fort. Dieser Tage wurde bei mehreren Weingärtnern neuer Weinmost zum Preise von 100 bis 110 M. pro 3 Hektoliter gefaßt. Auch wurden einige Käufe ohne festen Preis abgeschlossen.

Esslingen, 11. Oktober. Der Beginn der allgemeinen Weinlese ist auf Montag den 18. Okt. festgesetzt worden, doch soll eine Frühlese schon am Freitag und Samstag stattfinden.

Schnaitz i. R., 11. Okt. Die Lese hat heute begonnen. Käufe zu 110, 115 und 120 M. pro 3 Hektoliter wurden bereits abgeschlossen.

Bom Zabergäu, 11. Okt. Mit der Lese des Frühgewächses wird in verschiedenen Ortschaften begonnen. Es werden auch Käufe bekannt aus Botenheim zu 75 M. per Eimer, aus Cleebromm zu 60 und 70 M. Ganz besonders schön, reichlich und gesund stehen die Güglinger Weinstöcke am Neuzenberg. Auch zu Reinsheim und Dürrenzimmern wird Vorlese gehalten. Der eigentliche Herbst wird, wenn das schöne Wetter noch länger anhält, noch einige Tage hinausgeschoben. Doch wird die allgemeine Lese am Mittwoch den 13. ds. Monats eröffnet.

Bom Heuchelberg und Stromberg, 12. Okt. Die Weinlese beginnt Mittwoch den 13. Oktober in 13 Gemeinden Brackenheim, Cleebromm, Dürrenzimmern, Eibensbach, Güglingen, Haberschlacht, Hausen a. B., Klingenberg, Reinsheim, Reipperg, Nordhausen, Stockheim und Tassenbach.

Tutlingen, 11. Okt. Ein häßliches sprachliches Mißverständnis spielte sich dieser Tage hier ab. Ein Professor des orientalischen Seminars in Berlin hielt sich einige Tage hier und in der Umgebung behufs Studium des alemannischen Dialektes auf. Bei einem Ausflug auf den Ronzenberg begegnete er mehreren Frauen und Feldarbeitern, welche im Begriff waren, nach Hause zu gehen. Am Waldrande trennte sich die Gesellschaft und der Gelehrte hörte mit Erstaunen, wie eine der Frauen den Männern zurief: „Gaudir dur abba, manna.“ Das waren für den Professor fremdartige und doch wieder bekannte Laute und zwar in wenigen Worten in zwei oder drei fremden Sprachen ausgedrückt. „Gaudir dur“ folgerte er ist französischen Ursprungs und heißt ungefähr „sich sehr freuen“. „Abba“ ist altaramaisch aus der Sprache, welche zur Zeit Christi in wenigen Landstrichen Palästinas gesprochen wurde und bedeutet „Vater“. „Manna“ ist hebräischen Ursprungs und bedeutet das Brot der

Israeliten in der Wüste, wörtlich übersetzt: „Was ist das.“ Sollte hier so etwas wie eine alte unbekannte Sprachinsel vorhanden sein, fragte sich tiefgründig der Gelehrte und sein Herz schlug schneller über diesen interessanten Fund. Abends gab er in einem hiesigen Hotel sein rätselhaftes Erlebnis zum Besten, wurde aber zu seinem ungeheuren Erstaunen von Einheimischen am Stammtisch belehrt, daß es sich hier um gutes altes Deutsch handelt und zwar bedeuten die Worte „Gaudir dur abba, manna“ lediglich nur: „Seht Ihr hier herunter, Männer?“ Der Gelehrte aber war angefaßt der dreisprachigen Laute nur schwer zu überzeugen, daß es sich hier um einen Dialekt handelt, der ausschließlich hier und in der nächsten Umgebung gesprochen und verstanden wird.

Dermisches.

Ein kluger Wirt. Die von den neuen Steuern betroffenen Großbetriebe wälzen die Lasten auf den Konsumenten, die Restaurateure auf die Gäste ab, indem sie sich auf den Reichstag berufen. Ebenso neu als drastisch erscheint von diesem Standpunkte aus ein im Restaurant Peterhof in München angebrachtes Plakat des Inhalts: „Mit Klagen wegen Preiserhöhung, verursacht durch die neuen Steuerzuschläge, wollen Sie sich gefälligst nicht an mich, sondern an den Reichstag wenden! Der Geschäftsführer.“

Die Urheimat des Menschen wird auch von denen, die nicht dem Buchstaben nach die Lage des Gartens Eden oder des Paradieses zu ermitteln suchen, nach Ähien verlegt. Diese Auffassung gilt sehr allgemein, obgleich schon mehrfach von den Naturforschern Zweifel gegen ihre Richtigkeit ausgesprochen worden sind. Es gibt sogar Leute, die gern die Länder um den Nordpol mit den ältesten Menschen bevölkern möchten, und eine weitere Theorie geht darauf aus, die gleichzeitige Geburt des Menschengeschlechtes in verschiedenen Erdgegenden als das wahrscheinlichste nachzuweisen. Eine große Schwierigkeit für die Annahme einer Verbreitung aller Menschen von einer Erdgegend aus über die ganze Erde liegt in der abgeschlossenen Lage von Amerika. Dies Hindernis wäre jedoch nicht so unüberwindlich, und die großartigen Forschungen der Neap-Expedition zu beiden Seiten des nördlichen Stilles Ozeans haben den Beweis erbracht, daß zwischen den Völkern an der nordamerikanischen Westküste und an der nordasiatischen Ostküste viele Beziehungen bestehen, und daß daher unzweifelhaft Wanderungen von einem Kontinent nach dem anderen im äußersten Norden über die Behringstraße hinweg stattgefunden haben müssen. Ganz eigenartig aber mutet die von Prof. Ameghino aufgestellte Behauptung an, die Urheimat des Menschen liege in Süd-Amerika. Der um die Erforschung Süd-Amerikas hochverdiente Gelehrte hat jetzt in den Annalen des naturwissenschaftlichen Museums von Buenos-Aires eine Arbeit über den sogenannten *Diprotosoma platensis* veröffentlicht. Der von ihm mit diesem Namen belegte Urmensch, von dem ein Schädel in jungpliocänen Schichten bei Buenos-Aires gefunden worden ist, soll den ältesten Typus des Menschengeschlechtes vorstellen.

Das Gewicht des menschlichen Gehirns beträgt im Durchschnitt bei Männern etwa 1375 Gramm, bei Frauen 1250 Gramm, also 2 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Pfund. Wenn man auch im allgemeinen der Meinung ist, daß die Schwere des Gehirns in direktem Verhältnis zu den geistigen Fähigkeiten des Menschen steht, daß also ein außerordentlich großes und schweres Gehirn von vornherein zu bedeutenderen psychischen Leistungen disponiere, so gibt es doch eine ganze Reihe von Beispielen, die diese Annahme nicht bestätigen. So haben z. B. so hervorragende Männer wie der Chemiker Justus v. Liebig, der Theologe v. Döllinger, der Chemiker und Physiker Bunsen, Adolf v. Reuzel Gehirne gehabt, welche nicht einmal das Durchschnittsgewicht von 1375 Gramm erreicht haben. Andererseits haben durchaus unbedeutende Menschen enorm schwere Gehirne besessen, allerdings nur in wenigen Fällen. Jedenfalls scheint es nicht so sehr auf die Größe des Gehirnes anzukommen, wenn die Statistik auch lehrt, daß sie von einem gewissen Einfluß ist, als vielmehr auf die feinere Struktur, auf den Bindungsreichtum, auf die feinste chemische Zusammensetzung des Gehirns. Es ist ja auch nicht notwendig, daß eine Turmuhr trotz ihrer erheblichen Größe besser zu gehen braucht als eine Taschenuhr, lehrt ein alter Vergleich. Das innere Gefüge, die Feinheit der Zusammensetzung ist das Maßgebende. Immerhin hat es sich an einer großen Reihe von

Untersuchungen bestätigen lassen, daß ein auffallend unter dem Mittelgewicht stehendes, zugleich windungsarmes Gehirn während des Lebens seinen Inhaber kaum zu bedeutenden geistigen Leistungen befähigt hat; allerdings braucht ein schweres und windungsreiches Gehirn ebenfalls nicht notwendig während des Lebens hervorragende geistige Leistungen zu zeitigen, da seine Anlagen unentwickelt bleiben können. Im Gegensatz zu den eingangs Genannten haben andere bedeutende Männer ein auffallend schweres Gehirn besessen; enorm schwer war das Gehirn des berühmten Pariser Naturforschers und Anatoms George Cuvier, das 1861 Gramm wog, und das des englischen Dichters Lord Byron mit 1807 Gramm. Diese beiden Gehirne sind fast ein Pfund schwerer, als es der Norm entspricht. Auch der Mathematiker Gauß, auch Schiller und Kant, deren Gehirne man aus ihren Schädelumfängen auf annähernd 1600 Gramm berechnet hat, haben ein über den Durchschnitt schweres Gehirn besessen.

Kälte auf den Nacken bei Nasenbluten. Von ärztlicher Seite schreibt man: Ein altes Volksmittel gegen Nasenbluten ist jetzt durch Prof. Jurasz in Lemberg zu wissenschaftlichen Ehren gekommen. Letzterer wurde zu einem älteren Herrn ins Hotel gerufen, der an einer schweren, öfters wiederkehrenden Nasenblutung litt. Die Blutung wurde durch ein vom Hotellakner empfohlenes Mittel beseitigt. Das Mittel bestand im Auslegen eines in Eiswasser getauchten und ausgedrückten Handtuches auf den Nacken. Der Professor legte diesem Mittel zuerst keine Bedeutung bei und wandte örtliche und innere Mittel an, jedoch ohne Erfolg, denn die Blutung kam immer wieder und nur die Kälteeinwirkung auf den Nacken bewährte sich als promptes und schnelles Stillungsmittel. Die auf den Nacken applizierte Kälte hat demnach einen Einfluß auf die Blutgefäße der Nasenschleimhaut, indem sie eine Zusammenziehung der Nasengefäße herbeiführt und dadurch die Blutung zum Stehen bringt. Man hat es hier mit einem längst bekannten und gebräuchlichen Volksmittel zu tun, dem man bisher von ärztlicher Seite wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat und welches dennoch verdient, bei Nasenblutungen an erster Stelle angewendet zu werden.

Gang und Charakter. Im Gange und in der Haltung des Menschen offenbaren sich mehr Eigentümlichkeiten seiner Wesenart, als man sich zu gestehen will. Sonderlinge und originelle Naturen, wie der Schriftsteller und Philosoph Hippel, der Komponist Brahms, der Maler Menzel und viele andere, zeigten auch in Gang und Haltung ihre Besonderheit. Menschen, die sich in kleinen Schritten fortbewegen, können auch kleinlich sein, sind aber in ihrem Wesen sehr anschmiegend, wo es ihr Eigensinn zuläßt. Große Schritte deuten auf sehr idealen oder sehr praktischen Sinn hin; die Extreme berühren sich hier. Doch stehen Menschen, die große Füße haben und große Schritte machen, sehr im Ruße der Grobheit, wenn nicht Rücksichtslosigkeit. Der, welcher „einwärts“ geht, verrät Arglosigkeit, Gutmütigkeit, Bescheidenheit; wer dagegen sehr „auswärts“ schreitet, wird ebenso wenig Stolz und starkes Selbstgefühl vermissen lassen wie der, der eine steife Haltung hat und den Kopf im Nacken trägt. Wer beim Gehen schaukelt und zappelt, der ist schwerlich verlässlich und wer den Kopf senkt, hat ernste oder trübe Gedanken!

Die Geige. Ich habe eine Geige gekauft, die ich ob ihrer Klangfülle bald sehr hoch schätzen lernte und die ich deswegen für eine echte Stradivari zu halten geneigt war. Um nun Gewißheit zu erlangen, wandte ich mich an den Musikfrenner M., eine der ersten Kapazitäten auf diesem Gebiet. Dieser prüfte das Instrument ziemlich schnell und verkündete mir dann: „Die obere Seite ist echt.“ Die Untersuchung schien mir aber denn doch etwas zu flüchtig gewesen zu sein, und so ging ich zu dem Geigenfrenner O., der zwar nicht so berühmt war wie M., aber sich doch in seinem Fach gut auskannte. Der prüfte das Instrument sorgfältig, hämmerte, spielte, und nach längerer Untersuchung erklärte er: „Die untere Seite ist echt.“ — So kam ich zu einer echten Stradivari.

Uebervoten. Wie sich schon in den Schulkindern die Gültigkeit in zuweilen lächerlicher Weise regt, zeigt eine Unterhaltung, die ein Mitarbeiter der „Daily News“ dieser Tage belauschte. Eine der Schülerinnen — natürlich handelt es sich um Mädchen — erzählt den gespannt aufhorchenden Genossinnen, wie schön es in „ihrem“ Heim sei. „Und wir haben auch eine Veranda an unserem Hause,“ schließt sie triumphierend. „Das ist noch nichts,“ wirft jetzt eine neu Hinzugekommene ein,

mit dem Bewußtsein, das Gesagte noch überbieten zu können, „wir haben sogar eine Hypothek auf unserem Hause!“

Eine poetische Heirats- und Geschäftsanzeige, die ein Kaufmann um die Mitte des 19. Jahrhunderts in einer mecklenburgischen Stadt auf seine Mitbürger losließ, wird der „Zgl. Ndsch.“ wie folgt übermittelt:

Gott fügte es, daß wir uns fanden,
Und unsre Herzen sich verbanden.
Die Hoffnung hat uns nicht betrogen,
Denn unsre Heirat ist vollzogen.
Dies sei nun allen uns Verwandten
Sowie den Freunden und Bekannten
Hierdurch gehorsamt angezeigt.
Wir wünschen herzlich, daß Sie schenken
Uns fernerhin Ihr Angedenken!
Und bleiben uns dabei geneigt.
Und sollte jemand hier durchreisen,
Empfehl ich mich mit Tran und Speisen
Und auch mit einer kurzen Ware
Von Seide, Wolle, Flachs und Haare.
Auch meine Frau, die Ollenschläger
Empfehle ich mit Hosenträger,
Mit bester Ware mancher Art
Sowie mit Seife für den Bart.
Ich handle auch mit Tran und Teer
Und heiße Johann Jakob Seer.
In Neuenbulo wohne ich,
Im Kochschen Hause findet man mich.

Wie das Volk spricht.

„Diese Unterhaltung gefällt mir!“ lachte Pannecke, da hielt er dem Budiker sein Glas unter den Bierhahn, und dieser ließ es volllaufen.

„Det' hab' id dicker!“ sagte der Buchbinder, da hatte er so viel Stärke in den Kleister gerührt, daß sein Quirl darin feststand.

„Da kamst mir gestohlen werden!“ grinste der dicke Rentier Budicke, da nahm er die fette Gans herein, die seine Frau der Stühle halber vor das Küchenfenster gehängt hatte.

Obst-, Wein- und Stockflecken können, so lange sie noch frisch sind, aus der Wäsche meist mit saurer oder Buttermilch entfernt werden. Bei kleinen Flecken genügt es oft schon, wenn man ein angezündetes Schwefelholzchen darunter hält. Alle derartigen Flecken können leicht durch Anwendung von Bleichfähigkeit, aus Chloralkali oder Bleichpulver bestehend, entfernt werden. Doch verlangt das Verfahren eine gewisse Vorsicht. Die Bleichfähigkeit bereitet man sich auf folgende Weise: Man gibt in ein Gefäß 30 Gr. frischen Chloralkali, gießt zuerst ein wenig Wasser darauf, rührt gut um und schüttet dann noch einen Liter Wasser nach. Man läßt das Ganze setzen und feiht das Klare durch ein altes Stück Leinwand oder Baumwollentuch in einen Steintrog, der gut verkorkt und an einem kühlen Ort aufbewahrt wird. Nimmt man statt des Kruges eine Glasflasche, so muß dieselbe mit Papier umwickelt werden, weil das Licht den Chlor zerstört. Diese Flüssigkeit mehr oder weniger verdünnt, wird zur Entfernung von Flecken in weißer Wäsche benützt — für farbige Zeuge darf sie nicht verwendet werden —. Nachher muß sogleich die Stelle mit reinem Wasser sehr sorgfältig nachgewaschen und womöglich in der Sonne getrocknet werden. Bei Stockflecken ist oft eine wiederholte Behandlung notwendig.

[Galante Wendung.] Dame: „Welches Geschlecht haben eigentlich alle Engel im Himmel?“ — Herr: „Männlich . . . denn die weiblichen Engel sind ja auf Erden.“

[Scherzfrage.] Wie nennt ein Leutnant, der bei einem reichen Bankier zum Diner geladen ist, das Menu? Zivilproh—ehrdnung.

Doppelsinn-Rätsel.

Mit die hört man es anstatt Schuh
Und Weideplatz oft sagen;
Mit der wird's mit und ohne Fuß
Als Schuh und Schmutz getragen.

Rätsel.

Zwei sind, die bei einander stehn
Und alles gut und deutlich sehn,
Nur kennet eins das andre nicht,
Und wär's beim hellsten Sonnenlicht.

Auflösung der Charade in Nr. 162 ds. Bl.
Herbstzeitlose.

Nichtig gelöst von Otto Wild zur Wilhelmshöhe.